

"Ischs Ene nöd guet?"

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ischs Ene nöd guet?“

Letschtii stygi im Belwüü is Ahti-Tram und blybe vorne staa. Es ischt under Liecht, und s tunkt mi gmüetli i dem Stübli ine, wo dur de Räge dure d Rämisttaas duruuf faart. De Wagefüerer stryacht alpott mit em Schybewüscher über di aaglof-fene Schybe; er mues si ghöörig pucke, das er mag ufs glänzig, gschliferig Gläis usegsee.

Näbet em zue staat en groosse, tunkle Maa in ere lange Peleriine, mäini en Yzüger vom E.W.Z.*), mit ere Uniform-Chappe uf em ticke Chopf. I gseene vo hinde a syn bräite Ruggen ane. Er säit öppen es Wöörtli zum Wagefüerer und lueget alewyl ufs Gläis, wie wän er em wett hälfen uufpasse. Emaal, won er de Chopf uf d Syte trëet, erlick i sys Profil: e feschts Chini und e ticki Nase; er glychet bigoscht em Harri Baur, wäischt em Schauspiler.

Jez faared mer vor de Pfaue; d Wäiche chlöpft, und de Wage staat stil; d Lüüt styged y und uus. De Wagefüerer chan es Momäntli ufschnuufe. Er butzt wider d Schybe und frööget vor si ane: „Soo, ebe, Fyraabig?“

„De ganz Taag plangi uf die Stund,“ säit de Groosß i der Peleriine, „wäischt Musik!“

„Jäso, Musik,“ macht de Wagefüerer; s grünen Liecht gaat uus, und mer faared wyter d Hottingerstraaß duruus. D Räge-tröpfli glitzered a der Schybe, wëerded groosß und schwëer, laufed zäme und rüned über s tunkel Glaas abe.

„Ja, ë-hë,“ säit de Harri Baur, was gäge d Stäiwiis-Straaß zuegaat, „dän vergiß i amigs ales. Am liebschte hani öppis Klas-sisches, groosßes Orcheschter, he? Au Chindechöör.“ Und nach eme Wyli: „Aber nöd so nöimöödigs Züüg, was al Farbe miten-and i äin Chübel iegheied, so Disharmonien-Organ, e-e.“

Uf der Stazioon Hottingerplatz wirt aaghalte. De Wagefüerer lueget mit eme gschnäle Syteblick a sym Gschpaanen ue, wo wien en tunkle, bräite Bäär daastat und so fyni, schööni Sache prichtet, kë Witz verzelt, nüüt vo Politiik schwätzt, ke Sprüch über s Guselwätter macht, defüür vo Musik redt. Und miich tunkts, es seig so häimelig waarm woorde uf dëre vordere Plattform vom Achter. I wett, es gieng gly wyter, das er namee prichte wurd. Richtig, wo mer bim Alters-Asyl „Wäldli“ um de scharf Rank ume sind und e graads Stuck vo is lyt, fang de Harri Baur wider aa — aber er lueget deby an äim furt ufs Gläis:

„Letschtii, uf der Tuur, doo staani imene Stägehuus und ghööre us ere Wonig es Orcheschter, . . . Beethove! Gwüß, i ha nöd chöne verby. I bin uf d Stägen aneghockt und ha glosset.“

*) E.W.Z. = *Elektrizitätswerke des Kantons Zürich.*



Joseph Reichlen

Greizerz

Us: „Sous la Bannière de la Grue.“

Es Furerch verspeert is s Gläis; de Wagefüerer trampet uf d Glogg. s gaat es Wyli, bis de Furerme deet vorne öppis märkt. Schaad, i hett gern wytergloset. I gseen en vormer, dë böimig Maa, wo vo usse eender emene ruuche Pierfurerme weder eme zimperlige Sidiswäber glychet, i gseen en, wien er imene frönde Stägehuus huuret — wien es Chind am Wisepoort — und emene Bii-Bii-Ssii-Simfenii-Orcheschter zueloet, under der Pele-riine e Lädertäsche vol Gält, wo nöd im ghöört, und es Häärz, wäich und offe wie e Bluem i der Morgesune, won im ghöört, ganz eläi im.

Jez ischt s Gläis frei. s Tram faart wyter. De Harri Baur chunt us em Eggli füre, strycht mit der nasse Pele-riine a mer verby und gaat zur Wagefüere. Eb mer uf d Haltstell am Römerhof faared, puckt er si zum Wagefüerer und säit:

„Doo chunt e Frau d Stäge duraab, gaat a mer verby, blybt staa und säit zuemer: ‚Was fëelt Ene? Ischs Ene nöd guet?‘ — ‚Momol,‘ hani gsäit, ‚s isch mer scho guet, bsunders guet so-

gaar! — und han ere tüüetet, si sel schwige, wägem Beethove, verschtaascht?“

Am Römerhof isch er use, häi zur Musik. I ha müese eläi wyterfaare. De Wage isch mer ganz lëer voorchoo, und über d Schyben ischt s luuter Rägewasser gloffe. Traugott Vogel, (Erstdruck).

Chäschpi Tötzli, de Fürtüüfel

Au gar uflätig sygs am Samschtigznacht im „Bierhüüsli“ obe zueggange, hät dFrau Stadtschryber Lang i der Frau Verwalter Churz verzellt.

Der Großrot Spächt syg mit em Fürtüüfel zhinderlätz cho und si heiged änand wüescht gsait und änand abbrüeled, as s gläupli ä Prozäß druus gäb.

Im Stedtli Mattenau hends im Chäschpi Tötzli, im ene chlyne, dike Ma der Fürtüüfel gsait. Us der Urschwyz, us eme absytige Gwätti ischt das Mandli do härcho, us eme Bärctal, won er as Buurebueb uufgewachsen ischt. Der Tötzli, der Rasierer a der Bäregaß zMattenau, hät i der Wält usse gwahrt, as i de Böde s Wasser und dMäntsche stillner sind und aß im Flachland nide für dLüüt und dBäch sUufgumpe nümme verlyt. Der Tötzli hät no syner alte Heimed öppedie sHeiweh ka und wär gare wider is Bärctand zrugg, wommen änand dMeinig sä luut und röisch hät dörffe is Gsicht säge, wies eim drumm gsy ischt.

Eine vo syner Aehnilüüte, wo nu mit em Chnüttel und mit der Hälibard is Wältschland zogen ischt und äs Gspüüsli mit Chriesiäuglene heibrunge heig, hät er gwüßt, syg au scho ä Fürtüüfel gsy. Aer hät also dGlüssen im Tachstuehl au nüd gstohle ka. Der Rasierer Tötzli ischt suscht ä guete Ma gsy und hät chönne, wän er guet uufgleit gsy ischt, is Pludere und Lache cho. äs wie dVögel im Lanzig. Si hend em zMattenau am Wirtstisch gare zueglost, scho wil er äs bitzeli äs anders Tuedium und än anderi Sprach ka hät. Ischt er zwenig guet binenand gsy, sä hends em noeghulffe und allpot äs nüüs Schlükli Wy igschänkt. Der Chäschpi Tötzli hät aber leider nüd ase vil verlitte äs wie dMattenauer, wo zmitzt i de Räbbärge derheime gsy sind. Bim Tuusig ine nei! Säbald er ä rote Chopf übercho, der Chruuselchopf uufgrüert und mit de Zähnde kirbsched hät, dä häts dHöichi ka und ischt agrifiger worde. Aer hät neimis druflos poleted und all Augeblik gfrogt: „Hani nüd rächt?“ Mit Uusnahm vom Großrot Spächt und syne Lüüte hät sVolch zMattenau und det umenand der Rasierer i der Bäregaß wohl möge lyde. Der Fürspräch Spächt, der Großrot, hät i dem Urschwyzersys Tämpere-mänt, sy Bärctlerart eifach nüd chönne verstoh. Glych isch i dem